

Ludwig Debuck

8000 München 19, 19-I-68
Waisenhausstraße 20

Herrn Dr. Gliwitzky
München 1, Postfach 610
'Una voce catholica'
Gruppe 'Maria'

Sehr geehrter Herr Dr. Gliwitzky

In fünf Schreibmaschinenzeilen geben Sie mir in Verbindung mit dem Hinweis auf Ihren Artikel; "Einheit von Tabernakel und Altar oder Trennung? Die Geister scheiden sich" (In: Das Zeichen Mariens, 1. Jahrgang, Nr.4) Antwort auf meinen Brief vom 13.12.

Ich bedanke mich, daß Sie auf diesen Brief reagierten. Und ich möchte es wiederholen: diesen Brief habe ich geschrieben, weil mir der "wahre Glaube", den Sie so oft erwähnen, ebenfalls das Anliegen schlechthin ist.

Ihre knappen Zeilen stoßen in Inhalt und Form vor den Kopf, auch wenn man Ihren Artikel noch nicht gelesen hat. Sie schreiben: "Wenn Sie nach eingehendem Studium hiergegen noch etwas einzuwenden haben, ist es für uns klar, daß Sie und wir keinen gemeinsamen Glauben haben und daher auch nicht in einer Kirche gemeinsam beten wollen".

Darf ich vorweg aus Ihrem Artikel einen Satz ergänzend hinzufügen? Seite 46 schreiben Sie: "...Wir können und wollen mit denen die hl. Messe nicht feiern, die etwas anderes zum Mittelpunkt ihrer Handlungen machen als das, was uns zum Zentrum unseres Glaubens von Jesus selbst gesetzt ist." - Und das Zentrum des Glaubens scheint nach Ihren Ausführungen die leibliche und geistige Anwesenheit des Gottmenschen zu sein, woraus sie selbstverständlich die untrennbare Einheit (lokal!!) von Altar und Tabernakel fordern.

Der zitierte Satz stößt nicht nur vor den Kopf, sondern läßt in Verbindung mit fast allen Ihren Darlegungen fragen: Wer ist denn diese kleine Gruppe, die so autoritativ gegen eine legitime Entwicklung (und damit: Interpretation des rechtmäßigen Glaubens) entscheidet?

Ich weiß nicht, ob es bereits aus dem Kreis der Theologen Gegenstimmen gab. Aber was Sie schreiben, ist so unerhört arrogant, gar nicht mehr sachlich, daß man sich (mit Ihnen) fast wünscht, Sie würden Ernst machen und die von ihnen liebgewonnene (und umstrittene) Tradition nur in Ihrem Kreisen zu pflegen. Denn Sie können in Ihrem Artikel mit keinem theologischen Argument beweisen, daß es sich um zwei unvereinbare Positionen innerhalb der Kirche handelt, wie Sie S. 46/7 schreiben.

Der Untertitel der Zeitschrift "Das Zeichen Mariens" nennt das Wort 'gute Tradition'. - Der Ursprung jeglicher christlichen Tradition ist die traditio Jesu am Kreuz; die Hingabe an und für die Menschen. Eben diese Hingabe sollte durch alle Zeiten weitergehen und Frucht tragen. Daß Jesus diesen fortwährenden Prozeß der traditio von den Seinen verlangt, berichtet uns die Schrift im Ereignis der Fußwaschung und des Abendmahls.

Immer wieder, wenn wir 'Abendmahl' halten und des Herrn gedenken, sollen wir wissen, das H e r z unserer Hingabe muß die H i n g a b e J e s u sein. Dies würde ich in einem ursprünglicheren Sinn Tradition, bzw. gute Tradition nennen. Und die Verbindung der Hingabe des Herrn mit der Hingabe der jeweilig gedenkenden und handelnden Kirche ist das eigentliche Zentrum des Glaubens.

Jesus wollt uns keinen 'heiligen Stoff' überliefern, den es wie einen kostbaren Schatz zu bewahren gälte, - dazu noch unbedingt an einer einzigen Stelle.

Setzen Sie nicht die Akzente falsch und argumentieren Sie nicht allzusehr von der Neben-sächlichkeit her? Jesus ist gekommen, Zerbrochenes wieder heilzumachen; dem Menschen die Erfahrung zu vermitteln, daß er geliebt wird und ihm die Fähigkeit zu geben, selber lieben zu können. Seine unwiederrufliche Liebe war der Anfang, der dies alles begründen sollte. Und wo seither jemand aus Seinem Geiste heraus lebt und liebt, d.h. Gemeinschaft will und befestigt, hat er teil an Seinem Werk. Der Mensch, der in Seiner Liebe steht, ist jenes göttliche Zeichen, durch ~~xxx~~ das Gott in dieser Welt erkannt wird.

Ich erwähne das deswegen: Die l o k a l e Gegenwart in der Eucharistie, dazu noch unbedingt an einem einzigen Ort, ist der Sache nach sekundärer Natur gegenüber der N o t w e n d i g - k e i t , sich in eben diesem Seinem Geiste zu versammeln und zur Hingabe bewegen zu lassen.

Im Grunde geht es gar nicht um "Einheit von Tabernakel und Altar" - oder "Trennung". Beides wären mögliche Ausdrucksformen, was doch aus der bisherigen Geschichte leicht erkannt werden kann. Unsere Vorfahren lebten ebenso aus der Kraft des Glaubens unter den ihnen lieb gewonnenen Frömmigkeitsformen wie es heute viele tun, nachdem ihnen andere Ausdrucksformen von der offiziellen Kirche ermöglicht wurden und somit (entgegen Ihrer Behauptung) ebenfalls legitim sind.

Wenn die Kirche von der Vielfalt der möglichen Formen spricht, dann müßte für beide Formen Raum sein.

Aber eben die Möglichkeit b e i d e r Formen bestreiten Sie und sprechen davon, der Papst legitimiere "zwei unvereinbare Positionen innerhalb der Kirche scheinbar" (S.46/7). S. 46 oben sprechen Sie davon, der Herr sei in der hl. Wandlung "wiederum" in den verwandelten Gestalten gegenwärtig.

Die Verwendung von raum-zeitlichen Kategorien bringt doch nicht sehr viel weiter. Das Reden über die Eucharistie bleibt für uns in dieser Hinsicht ein Denkgefüge ohne Dach, und so können wir nicht

gut von einer Anwesenheit des Herrn v o n der hl. Wandlung b i s zur hl. Kommunion reden, wie Sie es tun. Dann bekämen ja mittelalterliche Praktiken wieder einen Sinn, möglichst oft Wandlung, d.h. lokale Gegenwart des Herrn, hintereinander zu erleben. Dann spielte räumliche Nähe zu Altar und Tabernakel eine entscheidende Rolle.

Entscheidend ist und bleibt die Versammlung der Seinen, die (in urchristlicher Sprache), das Brot bricht und dies als Anspruch an sich erfährt, sich ebenfalls 'aufzubrechen' und sich 'ausspenden' zu lassen an die Hungernden.

Die Frage: Altar und Tabernakel verbunden oder (aus guten Gründen) räumlich getrennt i s t keine entscheidende Frage; es kann so oder so sein. - Auch die Liturgiekonstitution des Vatic. II nennt in Nr. 47 zentrale Aussagen über die Eucharistie als Sie diese zur Begründung Ihrer These bewegen.

Um der - in Christus verbundenen Gemeinschaft - besser Ausdruck zu geben, kann es doch erlaubt sein, so Eucharistie zu feiern, daß dies versus populum geschieht (vgl. auch Nr. 48 der Konstitution). Ist dies kein einsichtiges Argument? - Sie fragen ja in Nr. 1 Ihrer Gegenargumente danach.

Und ich kann aus guter E r f a h r u n g bestätigen, wiesehr dies Zeichen des Versammeltseins um den Altar auch anspricht und bewegt.

Das Argument in Punkt 2 Ihres Artikels ist nicht bewiesen: "Für die hl Messe jedoch verlangt der wahre Glaube die Übertragung des Allerheiligsten zum Altar" (in Bischofskirchen).

Sehr geehrter Herr Dr. Gliwitzky.

Es tut sehr weh, solches zu lesen.

Bitte, es geht mit nicht um Theorie oder Federkrieg, sondern um jene erwähnte traditio.

Und ich gestehe Ihnen ebenfalls zu, obwohl ich das Form und Inhalt Ihrer schriftlichen Äußerungen nicht entnehmen kann, daß es Ihnen auch darum geht.

Jedoch diese Klassifizierung Andersdenkender als nicht rechtgläubig geht entschieden zu weit.

In meinen Augen ist solche Art, sich zu äußern, ein Skandal.

S i e p r o p a g i e r e n T r e n n u n g (S.47), bestreiten anderen den wahren Glauben, Sie fordern praktisch zum Ungehorsam auf, indem Sie Ihre Einsichten (unbewiesen) als Gottes Willen darstellen. Ich zitiere Sie: "Wir können zunächst dem Geiste und der Tat nach die Trennung vollziehen, indem wir nach Vorlegung der Gründe allen trotzdem Wiederstrebenden den wahren Glauben bestreiten. Die guten Priester müssen es nach Gottes Gebot, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, verweigern, die hl. Messe abgewandt vom Allerheiligsten zu feiern. Darüber müssen diejenigen, die das können, dem Papst seine Pflicht vorstellen, daß er entscheide." (S.47).

Das Gespräch kommt für Sie nicht in Frage. S. 46 schreiben Sie: "Es ist nutzlos mit diesen darüber zu streiten, denn zum Glauben kann und soll niemand gezwungen werden".

In Ihrem Brief erwähnen Sie, wenn ich I h r e n Argumenten nicht zustimmte, sei für Sie klar, daß ich nicht mit Ihnen in einer Kirche gemeinsam beten möchte.

Herr Dr. Gliwitzky, die Einheit derer, die Jesus als ihren Herrn bekennen, ist doch wirklich so bedrängend nötig, daß wir es uns nicht leisten können, dem Andersdenkenden zu unterschieben, er sei nicht Christ, zumal wenn er nur zu anderen Ausdrucksformen seines Christseins greift, - und das noch mit Zustimmung der Kirche.

Wenn Sie so autoritär und un-sachlich argumentieren, kann es auch leider nicht mehr die Basis des Gesprächs geben. Oder?

Ich behalte mir vor, auf den Anlass meines Briefes vom 13.12. und auf die von Ihnen gegebene Antwort zurückzukommen, indem ich es weiterer Diskussion zugänglich mache.

Ludwig Debruch